

Prinzipielle Forschungsfragen der Philosophiegeschichte von drei Jahrzehnten

von

ISTVÁN HERMANN

Unser kurzer Beitrag kann sich keineswegs das Ziel setzen, über die Forschungen der Geschichte der Philosophie in Ungarn während drei Jahrzehnten im ganzen ein Bild zu geben. Deshalb beschränkt er sich bloß auf die Hervorhebung einiger prinzipieller Fragen. Die erste wäre unter ihnen – in zeitlicher Abfolge – die Darstellung der wesentlichsten Eigenschaften der neuen Periode in der ungarischen Philosophiegeschichte, den unlängst noch existierenden Traditionen in derselben gegenübergestellt. Die offizielle Geschichte der Philosophie trug noch jüngstvergangen – im wesentlichen in der sogenannten Horthy-Ära – alle Arteigenschaften der Kathederphilosophie an sich. Sie stellte die Mischung eines epigonenhaften Niederschlages der Geistesgeschichte sowie einiger Folgerungen der traditionellen deutschen Philosophiegeschichte des Neukantianismus dar. Die einzige veröffentlichte umfassende Geschichte der Philosophie ergänzte insbesondere mit ihren neuthomistischen Tendenzen jene kursierenden Gedanken, welche Materialien von Widelband, Überweg oder in anderen Fällen von üblichen Handbüchern (wie z.B. jenem von Gomperz) wiederholten. Das Charakteristische der Kathederphilosophie durchdrang teilweise bereits auch die großen Vorbilder, da die geschichtlichen Systematisierungen des Neukantianismus oder der Geistesgeschichte gerade den Kathederbedürfnissen viel näher standen, als lebendigen philosophischen Richtungen. Das Wesentliche der eben erwähnten Kathederbedürfnisse ist, daß die Geschichte der Philosophie folgendermaßen interpretiert werden soll: die verschiedenen Fragestellungen philosophischer Natur neutralisieren einander, die Philosophie ist letzten Endes eine Wissenschaft, deren Fragestellungen und Lösungsversuche keinerlei Entwicklung aufweisen (höchstens in Detailproblemen), die ganze Geschichte der Philosophie bezeugt also folgendes: die wahren Fragen sind immer unlösbar, sie erwiesen sich in einer gegebenen Situation als bestimmte Detailantworten als nützlich, aber einzig von dem Gesichtspunkt dieser Situation aus, und sie waren endlich in philosophischer Hinsicht eher übertrieben als wahr. Mit anderen Worten könnten wir die drei miteinander zusammenhängenden Lehrsätze der Katheder-

philosophie auf folgende Weise zusammenfassen: die Verneinung der Entwicklung in der Philosophie, die Relativisierung der Argumente und eine Art von erst zuletzt zum Vorschein kommendem Agnostizismus.

Daher folgte dann, daß sich die ungarische Philosophie ziemlich einseitig nach der deutschen und in ihr nach der kantischen sowie der geistesgeschichtlichen Richtung orientierte und ferner, daß die Kathederphilosophie die reale Problematik der innerhalb der Geschichte der Philosophie ausgekämpften Streite notwendigerweise vernachlässigte. Damit werden wir uns aber erst im späteren, im Laufe der positiven Auslegung auseinandersetzen. Das Neue, was der Auftritt der marxistischen Philosophie der Philosophiegeschichte bot, läßt sich folgendermaßen formulieren: in der ersten Linie – das Unlebendige der Kathederphilosophie beseitigend – verband ungarische Philosophie nunmehr im Zeichen der führenden Position des Marxismus die historischen Forschungen mit dem weltanschaulichen Kampf. Von diesem Gesichtspunkt aus können wir zwei Tatsachen als charakteristische erwähnen. Die erste bestand darin, daß sich die bedeutendsten und wirkungsvollsten philosophischen und philosophiegeschichtlichen Werke nach der Befreiung Ungarns mit dem Problem und dem Wurzel des Existentialismus befassten. Sie stellten gleichzeitig dar, wie die erkenntnistheoretischen Fragestellungen des Existentialismus mit der vor einigen Jahrzehnten entstandenen phänomenologischen Problematik zusammenhängen und wie seine (des Existentialismus) ethischen Fragen letzten Endes auf die kantische Ethik zurückführen. Mit anderen Worten war die Kritik Kant's, Husserl's, Scheler's mit der Heidegger's, Sartre's und Merleau-Ponty's verknüpft, in der ersten Linie in den Auseinandersetzungen Georg Lukács' mit dem Existentialismus im Bande *Die Krise der bürgerlichen Philosophie*. Charakteristisch ist aber auch, daß László Mátrai, der zwischen den Weltkriegen ein interner Kritiker und rationalistischer Interpret der ungarischen Schule der Geistesgeschichte war, in seiner Einführung zu einem auf ungarisch erschienenen Buch Sartre's die im Rationalismus wurzelnden Werte seiner philosophischen Entwicklung weiterentwickelte und sich in bedeutendem Maße dem Marxismus näherte. Die Lehren der Philosophiegeschichte verknüpften sich auch in seinen Schriften bereits in jener Epoche mit den konkreten Auseinandersetzungen mit dem Irrationalismus. Diese große Veränderung, nach welcher die Philosophie auf einen Schlag zu einer wirkenden Kraft wurde und welche aus dem Fürsichsein, der Isoliertheit und dem praktischen Reaktionärerertum der Kathederphilosophie hinausführte, war auch noch von einem anderen Gesichtspunkt aus von besonderer Bedeutung. Die ungarische Progression war auch noch in der reaktionärsten Periode, also in der Horthy-Ära in der ungarischen Kultur anwesend. In der ersten Linie sollen wir hier an die Lyrik denken, an die Traditionen Ady's, an die Dichtung Attila József's und Radnóti's, aber auch an die ungarische Musik, an Bartók und Kodály, an die Malerei und Skulptur Ungarns, wie z.B. an Derkovits, Dési-Huber, Goldman. Was aber dem reaktionären politischen und kulturpolitischen System der Horthy-Ära doch gelang, war nichts anderes, als das Erreichen dessen,

daß es die wahre ungarische Kultur, die Kultur der Progression und manchmal auch der kommunistischen Gedanken etwa abgrenzte und versuchte, ihre Popularität auf einen außerordentlich engen Kreis zu beschränken (denken wir zum Beispiel an die Schulbücher oder an die besonders propagierten Werke usw.) Dessen Erfolg war im allgemeinen gesichert und wenn man die progressive Kultur als Nebengebäude auch eventuell zuließ, konnte aus der letzteren kein wahrer, lebendig wirkender Überbau werden. Die Progression wird nur zu einem Überbau solcher Art, wenn die Kunst und die Philosophie sowie die Gesellschaftswissenschaften gleichzeitig und mit gemeinsamer Kraft die progressiven Gedanken den breiteren Massen beibringen. Infolge der Herrschaft der Kathederphilosophie war es in der Horthy-Periode naturgemäß keineswegs möglich. Und wenn zum Beispiel in der Publizistik bei György Bálint oder in der Philosophie in den damals verfaßten Werken Erik Molnár's auch der Versuch unternommen wurde, die geistige Blockade um die Progression durchzubrechen, blieben sie trotzdem nur Versuche.

Die historische Betrachtung der Philosophie bedeutete gleichzeitig auch, daß die neue, auf Grund des Marxismus-Leninismus stehende philosophische Entwicklung im historischen und konkret alltäglichen Sinne den progressiven Tendenzen der ungarischen Kultur den Weg eröffnete. Es genügt hier darauf hinzuweisen, daß — hauptsächlich nach den Initiativen Lukács' und Révai's — jene Tendenz in der dargestellten Periode ihren Anfang nahm, welche die Aufmerksamkeit auf das progressive Denken Ungarns richtete. In den Studien erschien neben dem Namen Petöfi's auch der des Gesellschaftsdenkers János Horárik sowie Mihály Táncsics'. Und ebenso neben dem Namen Kölcsey's der des Ökonomen Berzeviczy. Auf eine ähnliche Weise wandte sich das Interesse — hier der Initiative Béla Fogarasi's folgend — der Richtung der Geschichte der Logik zu. Das Interesse für die Philosophiegeschichte entfaltete sich auf dieser Weise immer mehr aus dem bloßen Epigonentum, die Geschichtsschreibung der Philosophie wurde ein Teil überhaupt der geistigen sowie auch der für die Entwicklung der modernen progressiven ungarischen Literatur und Kunst ausgefochtenen Kämpfe, sie begann die wissenschaftlichen Möglichkeiten einer atheistischen Propaganda zu begründen, sowie trug auch dazu bei, die im Laufe der ungarischen Geschichte sich angehäuften progressiven Werte tiefer zu verstehen. Als Ergebnisse dieser Richtung galten die treuen Darstellungen einzelner positiver Leistungen der ungarischen Philosophie des 19. Jahrhunderts (Weltanschauung der ungarischen revolutionären Demokraten, der Hegelianismus János Erdélyi's usw.). Als notwendige Folge desselben Prozesses erschien auch die Tatsache, daß die neue Reihe der Ausgabe philosophischer Schriftsteller, redigiert von Fogarasi, Lukács und Mátrai, ihren Anfang nahm. Gegenüber der älteren Reihe, welche neukantisch und positivistisch eingestellt war, vertrat die neue auch ihren editorischen Prinzipien den Standpunkt des dialektischen Materialismus. Auf solche Weise entstand die ungarische Übersetzung eines Großteils von Werken Hegels. Bedeutende Persönlichkeiten der Geschichte des Materialismus

wurden auch in dieser Reihe zum Allgemeingut des ungarischen Lesers. Werke von Holbach, Diderot, Feuerbach, La Mettrie, Locke wurden mit Einleitungen auf den Buchmarkt gebracht und in Tagen verkauft, wobei die Einleitungen auch neue wissenschaftliche Zusammenhänge enthielten. Dieser Prozeß dessen Gewicht in den fünfziger Jahren von dem riesigen historischen Werk Geog Lukács' *Die Zerstörung der Vernunft* auch noch stärker unterstützt wurde, hörte im wesentlichen auch in jener Periode nicht auf als, der Dogmatismus eine Reihe von Angriffen gegen die Forschungen philosophiegeschichtlicher Natur richtete. Die betreffenden Angriffe hätte freilich — scheinbar dialektisch-materialistisch gefärbt — die ungarische Geschichtsschreibung der Philosophie wieder auf das Niveau der Kathederphilosophie herabgesetzt. Das dogmatische Argumentationssystem gegen die dialektisch-materialistische Forschung der Philosophiegeschichte lautete folgendermaßen: 1. sie machte die Einwendung, daß unsere Geschichtsschreibung der Philosophie und insbesondere die Studien, die sich mit der modernen bürgerlichen Philosophie auseinandersetzen, immanente Analysen bot. Die Nachweisung der inneren Widersprüche — so diese Argumentation — sei keinerlei Aufgabe, da in diesem Falle das Gedankensystem der bürgerlichen Philosophie rekonstruiert werden muß und auf diese Weise diese Philosophie dem Publikum bekannt wird; 2. sie hielt es für einen Fehler, daß man neuen Kategorien für neue bürgerliche Erscheinungen suchte, anstatt sie unmittelbar auf sie im Marxismus bereits eingebürgerten Kategorien zurückgeführt und die Probleme mit Hilfe derselben Kategorien gelöst zu haben; 3. erörtert wurde auch die Erscheinung, daß die ungarische Philosophiegeschichtsschreibung allzu große Aufmerksamkeit dem Kampf von Rationalismus und Irrationalismus, von Dialektik und Metaphysik schenkt und solcherart nicht auf eine ausschließliche Weise den Kampf zwischen Materialismus und Idealismus in den Vordergrund der Geschichtsschreibung der Philosophie stellt.

Obwohl der Dogmatismus im Laufe der fünfziger Jahre die Weiterentwicklung einer dialektisch-materialistischen Beurteilung der Philosophiegeschichte auf zahlreiche Weisen bremste, hielt dennoch die Entwicklung — hauptsächlich wegen der positiven Elemente der gesellschaftlichen Entwicklung — nicht an. In dieser Beziehung war insbesondere die Tatsache von Bedeutung, daß das ungarische Publikum in derselben Periode die Geschichte der Philosophie zu erkennen imstande war. Es waren nämlich die fünfziger Jahre, während deren die Philosophischen Hefte Lenins erschienen sind und sich der Kossuth-Verlag auf die Marx-Engels-Gesamtausgabe vorbereitete. Lenins Wertung über Hegel, sein Standpunkt in der Frage der marxistischen Traditionen sowie seine Ansicht, die die Hegelsche Dialektik als eine für den Marxismus durchaus ernst zu nehmende Tradition analysiert, sie alle erwiesen sich als Waffen gegen die vorhin erwähnte dogmatische Richtung. Es war auch das Studieren Lenins, das einzelne Forscher der ungarischen Philosophiegeschichte dazu hinführte, die philosophischen Werte der

russischen revolutionären Demokraten und insbesondere die von Tschernyschewskij anerkannt und dargestellt zu haben.

Die Entdeckung all dieser Werte bedeutete naturgemäß eine Polemik gegen die bürgerlichen und opportunistischen, teilweise von Kant ausgehenden, teilweise wohl den bürgerlichen Nationalismus mit der Geistesgeschichte vermischenden Theorien. Die reaktionäre Strömung der ungarischen Geistesgeschichte und die konkrete gesellschaftliche Bedeutung derselben wurde in diesen Zeiten von der ungarischen philosophiegeschichtlichen Forschung analysiert. Manchmal waren es auch konkrete Polemiken in welchen auf die Überreste der geistesgeschichtlichen Methode sowie auf die von dem Gedankenkreis der II. Internationale herstammenden Ideologie der Sozialdemokratie hingewiesen wurde.

Eine zeitweilige Rückstoß widerfuhr dieser Entwicklung durch die Konterrevolution des Jahres 1956. Eine der philosophischen aber auch — geschichtlichen theoretischen Konsequenzen aus der Konterrevolution bestand darin, daß die richtigen Grundprinzipien durch die ungarische philosophiegeschichtliche Forschung noch keineswegs in einem genügend breiten Kreis zur Geltung gebracht werden konnten. Der wiederauflebende Dogmatismus aber attackierte auch die Richtigkeit jener Grundprinzipien selbst. Unmittelbar vor wie nach der Konterrevolution wurden auch bürgerlich-irrationale und existentialistische Tendenzen in großem Maße lebendig, welche die Rehabilitation verschiedener irrationaler Philosophien versuchten. Dieser Prozeß dauert ganz bis in unsere Tage hinein, als es auch noch Versuche gibt, Nietzsche teilweise zu rehabilitieren und auch Gesichtspunkte auftauchen, die einigen von dem Marxismus abgelehnten pseudohistorischen und pseudophilosophischen Kategorien wie z.B. der Präromantik neues Leben einflößen.

Nach der Bekämpfung der Konterrevolution sind die Forschungen auf dem Gebiet der Philosophiegeschichte eine Zeitlang auf eine verständliche, obwohl keineswegs akzeptierbare Weise in den Hintergrund getreten. Obwohl auch in dieser Periode einige Studien erschienen, welche in Verbindung mit der Vergangenheit der ungarischen philosophischen Entwicklung den Standpunkt des dialektischen Materialismus zur Geltung brachten, sowie sich auch die mit der klassischen Philologie zusammenhängenden philosophischen Forschungen fortsetzten, ist es uns erlaubt, über eine einige Jahre dauernde Ebbe der Forschungen auf unserem Gebiet zu sprechen. Seit der Mitte der sechziger Jahre — im Zusammenhang damit, daß die Tätigkeit Lukács' wieder zu einer wirkenden Kraft wurde — erhielten die Forschungen einen neuen Antrieb. Sie erlebten auf eine interessante Weise gerade auf dem Gebiet der Geschichte des Marxismus diesen Aufschwung. So entstanden Werke, welche Marxens Auffassung über verschiedene Fragen, wie z.B. über die asiatische Produktionsweise, Anthropologie und die Konzeption der Totalität neu und in moderner Interpretierung darstellten. Letzteres gelang es auf solche Weise zu schildern, daß die Forschung die Entwicklung des Totalitätsbegriffes bei Marx, sowie dessen Zerfall in der II. Internationale, später seine Restaurierung bei Lenin, seinen nochmaligen Zerfall in der Periode des Dogma-

tismus und in den auf ihn folgenden Tendenzen eines praxisphilosophische Revisionismus verfolgte. Die Rekonstruktion des Entwicklungsweges von Marx und Engels nahm auch in dieser Periode ihren Anfang. In dieser Hinsicht verdankte die ungarische Wissenschaft den während der sechziger Jahre auflebenden sowjetischen Forschungen, dem Erscheinen älterer Werke sowjetischer Philosophiegeschichte wie z.B. den Werken Asmus', sowie der Tatsache, daß die Forschung auch in der DDR ihre Renaissance erlebte, sehr viel. All das hing naturgemäß mit jenen Problemen der modernen Philosophie zusammen, deren geschichtlicher Hintergrund seitens des Revisionismus die Gegenüberstellung des jungen mit dem alten Marx zugunsten des jungen, seitens des Dogmatismus aber zugunsten des alten war, ohne dabei in diesem Zusammenhang die Kontinuität vor Augen gehalten zu haben. Es kann keineswegs die Aufgabe dieses Referates sein, zu beleuchten, welche konkreten philosophischen Fragen damit im Zusammenhang stehen. Es kann bloß darauf hinweisen, daß die Trennung des jungen von dem reifen Marx während der sechziger Jahre für die Ideologien sowohl der neuen Linke als auch des sektierischen Dogmatismus charakteristisch war.

Im Laufe der sechziger Jahre wandte sich das Interesse der Philosophiegeschichte in vieler Hinsicht Kant zu. Das bedeutete aber keineswegs, daß die ungarische Forschung zu einem älteren kantischen philosophiegeschichtlichen Standpunkte — auch noch was den Schwerpunkt betrifft — zurückzukehren bestrebt war. Im Gegenteil! Das neue Kant-Bild welches sich als Resultat dieser Forschungen herausstellte, zeigte klar, daß Kant nicht nur Vollbringer einer Entwicklung war (wie bekannt, sieht die bürgerliche Forschung eine auf einem höheren Niveau stehende Synthese der philosophiegeschichtlichen Tendenzen des Empirismus und Rationalismus und damit zugleich den Vollbringer der Philosophiegeschichte in ihm), sondern der Anfang einer Entwicklung und zwar in der Richtung der dialektischen Erkenntnisse. Diese Forschungen stellten deshalb dar, welche Momente wir für die am meisten zukunftsweisenden Fragestellungen halten können, die nämlich zur Formulierung der grundlegenden Probleme der Dialektik beitrugen. Sie zeigten ferner vor, welche Widersprüche innerhalb des Kantischen Kritizismus auftreten und wie diese in der Richtung der in Hegel ihren Höhepunkt erreichenden bürgerlichen Entwicklung weiterführen. An der Wende der sechziger und siebziger Jahre sah sich die Philosophiegeschichtsschreibung in Ungarn infolge sowohl der Bedürfnisse des ideologischen Kampfes, als auch der immanenten Entwicklungstendenzen auch den von der Frankfurter Schule vertretenen Ansichten gegenübergestellt. Infolge dessen — obwohl der Schwerpunkt auf dem ästhetischen Bereich lag — veranstaltete die Ungarische Akademie der Wissenschaften auch einen internationalen Kongress, dessen Gegenstand die Kritik der Theorie der Frankfurter Schule war. Vor diesem sind einzelne Studien Walter Benjamin's und Theodor W. Adorno's auf ungarisch erschienen, und zwar mit je einer kritischen Einleitung versehen. Die Frankfurter Schule ist deshalb zu einer in jeder Hinsicht ernst zu nehmenden Frage geworden, da einer-

seits das Problem der negativen Dialektik methodisch außerordentlich vielseitig diskutierte Fragen aufwarf und — andererseits — die Horkheimerse und Adornosche Betrachtung der Aufklärung sowie die ganze Geschichtsbetrachtung dieser Schule unsere Philosophiehistoriker zur Diskussionen anreizte. Parallel damit wurde der sog. Strukturalismus immer problematischer, dessen Kritik in populärwissenschaftlicher aber auch in wissenschaftlicher Form gerade von ungarischen Philosophiehistorikern geleistet wurde. Es wird auch in unseren Tagen stark an der Kritik all jener Tendenzen gearbeitet, welche sich infolge der Methodik der Semiotik in der Anschauungsweise der Philosophiegeschichte (insbesondere in der Frage der Beurteilung der englischen und französischen Aufklärung) im Gedankenkreis des Strukturalismus verbreiten. Die ungarischen Philosophiehistoriker setzten sich auch mit jener wissenschaftshistorischen Auffassung auseinander, welche von dem Strukturalismus repräsentiert und am meisten in den Werken Foucaults offenbart wurde.

Damit sind wir aber schon gleichzeitig nur Darstellung der gegenwärtig laufenden Forschungen auf dem Gebiet der Philosophiegeschichte angelangt. Auch die philosophiegeschichtlichen Forschungen der Gegenwart sind von den Momenten bestimmt, die wir erwähnten und die für die dialektisch-materialistischen Forschung charakteristisch sind. Im Geiste dessen sind auch jene Forschungen im Gange, die zu den sozusagen traditionellen philosophiegeschichtlichen Studien gehören. So wird z.B. auch in unseren Tagen die Geschichte des Pantheismus, innerhalb des griechischen Denkens Aristoteles und Parmenides, gewisse Tendenzen der englischen Philosophie, in der ersten Linie die Entwicklung von Locke zu Hume detailliert geforscht. Innerhalb der traditionellen Studien der Philosophiegeschichte aber genießt die historische Forschung der Dialektik sowie der Entwicklung des Marxismus auch weiterhin eine besondere Stelle. Es wird aber auch von dem international geführten Klassenkampf gefordert, daß die Klärungen einzelner Etappen des modernen logischen Positivismus sowie der modernen irrationalistischen Philosophie in den Vordergrund treten. Auch schon deshalb ist es von Wichtigkeit, da sein Teil der modernen Forschungen auf dem Gebiet der Informationstheorie Prinzipien des Irrationalismus und Neupositivismus miteinander legiert und auf solche Weise eine geschichtsphilosophische Konzeption vorlegt, in welcher die historische Entwicklung auf die Veränderungen der Kommunikationsformen zurückgeführt wird. So hat die Beleuchtung des historischen Hintergrundes von semiologischen und informationstheoretischen Bestrebungen eine spezielle Wichtigkeit.

Die ersten Früchte dieser Forschungen zeigen sich bereits an. Daneben aber — in der ersten Linie infolge des Mangels an Kadern — existieren auch „weiße Flecke“ auf der Landkarte unserer Forschungen der Philosophiegeschichte. Die Lehren von dreißig Jahren geben uns Gelegenheit dazu, diese Aufgaben umzureißen. Der eine erwähnte Mangel meldet sich auf dem Gebiet der Geschichte der ungarischen Philosophie. Wir wollen keinswegs sagen, daß eine philosophiegeschichtliche Konti-

nuität in demselben Sinne wie z.B. in der französischen oder englischen Philosophie auch in der Geschichte des ungarischen Denkens existiert. Im Laufe der Geschichte unserer Philosophie aber gibt es einerseits Perioden, andererseits einzelne hervorragende Persönlichkeiten, die auf dem Gebiet der Applikation des zeitgemäßen europäischen Denkens in Ungarn sehr große Verdienste erworben haben. Für die Erschließung solcher Problematik setzte sich am meisten László Mátrai ein. Und wenn auch solchen Bestrebungen nur selten internationale Bedeutung zugeschrieben werden kann, sind sie vom Gesichtspunkt eines Verständnisses des Ganzen der ungarischen Entwicklung aus unentbehrlich. Im Anfang des 20. Jahrhunderts geriet aber die ungarische Philosophie auch in die erste Linie der bürgerlichen philosophischen Entwicklung. Es gab sehr viele Denker von internationalem Range, die ihre Laufbahn in Ungarn begannen. Der spätere Ökonom Jenő Varga, die später in die Emigration gezwungenen Károly Mannheim und Arnold Hauser, der eine problematische Weltwirkung ausübende Menyhért Palányi und endlich die Schriften György Lukács und Lajos Fülep's zeigten die Tatsache, daß die ungarische Progression am Anfang des Jahrhunderts eine zusammenhängende Tendenz des geistigen Lebens von der Dichtung über die Malerei bis zur Philosophie und Wissenschaftstheorie bedeutete. Ihre internationale philosophische Wirkung, sowie auch die international anerkannten wissenschaftlichen Ergebnisse ihrer Schüler (wie z.B. von Károly Tolnay, Frigyes Antal usw.) bezeugen gleicherweise, daß die Bedeutung der ungarischen philosophischen Entwicklung im 20. Jahrhundert eine viel größere als in den vorhergehenden Jahrhunderten war. Diese Entwicklung, zu welcher sich gleichzeitig eine besondere Nietzsche- und Bergson-Rezeption, sogar noch auch eine besondere Wirkung Croces paarte, ist vom Gesichtspunkt der internationalen philosophischen Forschung aus von großer Wichtigkeit und erklärt eine Menge von Problemen, vor denen man bis jetzt ohne Verständnis zu stehen gezwungen war. Die genannte Entwicklung knüpfte sich teilweise mit der ganzen philosophischen Entwicklung der Monarchie zusammen und so wird es erklärlich, daß eine Richtung unserer gegenwärtigen Arbeit gerade in einer gründlichen und vielseitigen Analyse dieser philosophiegeschichtlichen Tendenz besteht.

Als eine wichtige Aufgabe soll auch die Darstellung der Verbreitung des Marxismus-Leninismus in Ungarn werden. Die Philosophie des dialektischen Materialismus wurde in Ungarn von der Entwicklung der progressiven Kräfte geradezu auch auf immanente Weise herausgefordert, da sie seit mehr als einem halben Jahrhundert Antworten auf ihre Fragen nur seitens des dialektischen Materialismus erwarten konnten. Die Geschichte des Marxismus in Ungarn kann deshalb sehr wichtige Hilfen auch für andere Arten der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung bieten und ist imstande, auch diejenige literarischen Probleme in vieler Hinsicht verständlich zu machen, welche in der links stehenden und kommunistischen Dichtung im Laufe der letzten Jahrzehnten auftauchten.

Die Periode nach der Befreiung ist bereits beinahe unzertrennbar von der Entwicklung des dialektischen Materialismus. In der Lösung beider

Aufgaben sind bereits sehr bedeutende Schritte hinter uns, teilweise in Verbindung mit der Forschung von Georg Lukács' Lebenswerk, über dessen Ganzheit und Detailprobleme mehrere Studien erschienen. Aber auch diese Forschungen müssen, und zwar auf einem höheren Niveau, fortgesetzt werden.

Die philosophiegeschichtliche Forschungsarbeit muß im weiteren sowohl der Bildungsgeschichte und der Geschichtswissenschaft wie für die Religionskritik viel umfassendere Materialien bieten. Wir müssen unser Zurückbleiben auf dem Gebiet der mittelalterlichen sowie auch der klassischen arabischen Philosophie beseitigen. Viel tiefer müssen wir uns mit denjenigen Tendenzen befassen, die im Lichte der modernen Forschungen gewissermaßen ihre Renaissance erleben, wie in der Spinoza- und Leibniz-Forschung, beziehungsweise in der Geschichte der russischen Philosophie. All diese Vorhaben sind prinzipiell möglich, die Aufgaben sind aber so unermesslich groß, daß die Erziehung neuer Generationen der Philosophen nötig ist, damit wir auch noch einen Bruchteil dieser Aufgaben lösen können.

All das bedeutet, daß die Philosophie in den letzten drei Jahrzehnten zu einer viel stärkeren und bedeutenderen gesellschaftlichen Wirkungskraft im Leben der ungarischen Gesellschaft geworden ist, als je zuvor. Diese ihre Wirkungskraft verdankte sie der Theorie des dialektischen Materialismus, da es eben diese Methodik war, welche sicherte, daß auch die philosophiegeschichtlichen Forschungen der gesellschaftlichen Entwicklung der Ausarbeitung des gesellschaftlichen und historischen Selbstbewußtseins konkret behilflich sein können. Sie bildet einen Teil und zwar einen zentralen Teil der gesellschaftlichen und historischen Bewußtseinsgestaltung einer Nation. Die ungarische philosophiegeschichtliche Forschung macht seit drei Jahrzehnten diesen Zusammenhang innerhalb des ungarischen Geisteslebens bewußt und je mehr sie es tut, desto konkretere und tiefgreifendere Ergebnisse kann sie erreichen.